

Im September

Autor(en): **Seidel, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 39

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am 1. Abend, 4. Oktober, über: Erste Eindrücke. — Einige der schönsten historischen Stätten im Norden.

Am 2. Abend, 11. Oktober: Streifzüge in einem indischen Bazar. — Das Volk an seiner Arbeit und beim Vergnügen.

Am 3. Abend, 18. Oktober: Tempel und Heiligtümer des Südens. — Von Benares bis Madura.

Am 4. Abend, 25. Oktober: Vom Frauen- und Familienleben.

Wir brauchen Fräulein Martin kaum volle Säle zu wünschen; dafür ist, glauben wir, gesorgt. Dagegen raten wir unsern Lesern schon jetzt an, den Vorverkauf, der am Montag beginnt, zu benutzen, um nicht neben einen Genuss zu kommen.

Im September.

Wir wollen in den Nußbusch gehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Der Eichhorn und der Säher
Sind arge Nußerspäher,
Der Buntspecht und die Haselmaus,
Die lieben auch den Nußkernschmaus!
Sie nagen und sie zwicken,
Sie haden und sie piden,
Und wer nicht kommt zur rechten Zeit,
Geht, wie ihr wißt, der Mahlzeit queit.

Wir wollen in den Garten gehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Zur Nachtzeit war es windig!
Nun seht nur her! Was find ich
Im sand'gen Steig, im grünen Gras,
Bald hier, bald dort? Was ist denn das?
Äpfel mit roten Stirnen
Und goldgestreifte Birnen!
Und dort beim Eierpflaumenbaum ...
O seht nur hin! Man glaubt es kaum!

Wir wollen an den Zaun hingehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Was steht denn gleich dahinter?
O seht, zwei arme Kinder!
Sie ladet hinter ihrem Haus
Kein Garten ein zum frohen Schmaus.
Da sollte man doch denken:
Heut gibt's was zu verchenken!
Und merkt ihr erst, wie wohl das tut,
Da schmeckt es euch nochmal so gut.

Heinrich Seidel.

Der alte Weg.

Wieder bin ich, wie vor sechs Jahren, zum hochgelegenen, von mächtigen, himmelanstrebenden Eisgipfeln umschlossenen Bergdörfchen hinaufgewandert. Damals führte ein alter steiniger Weg in verschiedenen Windungen vom Tale herauf zu dieser Berle der Gebirgswelt. Es war ein prächtiger Weg für den Wanderer, der noch Sinn und Freude für das Urwüchsig, Natürliche, Unberührte der Natur im Herzen trägt. Ein rauher Weg, der da und dort mit Steinen und Blatten von ziemlichem Umfang übersät war. Wer des Weges nicht achtend, wie Hans Guck in die Luft nach dem Himmel sah, mußte wohl gewärtig sein, über eine der vielen den Pfad kreuzenden Baumwurzeln zu stolpern. An verschiedenen kleinen und größeren Wasserpfützen fehlte es auch nicht. Wem aber für die Reinheit seiner Schuhe und Kleider bange war, war immerhin Gelegenheit geboten, diesen Hindernissen durch Hüpfen von Stein zu Stein aus dem Wege zu gehen. Wie gesagt, dieser alte Weg war nach meinen Begriffen in jeder Beziehung vollkommen und seiner Umgebung würdig. Allein wo Fremde hinkommen, macht sich

bald auch der Wunsch nach Bequemlichkeit geltend, die das Natürliche verkünstelt, das Wilde, Urwüchsig in Fesseln zwingt, das Holperige ebnet und glättet, derart, daß selbst die verwöhnteste Pariserin, der eleganteste Modeged unbeschadet und ohne Anstoß zu nehmen, hingelangen kann. So ist es auch mit meinem alten Weg gegangen. Der traute, heimelige Pfad muß einer neuen, der modernen Zeit entsprechenden, breiten, wohlgesitteten Straße Platz machen. Einer Landstraße, auf der, wer weiß wie bald, Autos und Side-Cars dahinflasen werden. Tagtäglich hört man jetzt die Sprengschüsse donnern, die die neue Straße durch die trozigen Felsen zu bahnen bestimmt sind. Dichte Rauchschwaden steigen nach jedem erfolgten Sprengschuß auf, dumpf donnern die gesprengten Gesteinsmassen in die Tiefe der Schlucht. Eine große Anzahl altehrwürdiger Lärchen und Tannen muß dabei zum Opfer fallen. Zum Teil entwurzelt, ihres heimatlichen Bodens beraubt, liegen sie da, gebrochen, zerfetzt. Es geht ihnen wie so vielen Menschen, die, modernen Neuerungen im Wege stehend, mit Gewalt auf die Seite geschoben, aus dem Erdreich ihrer alten Anschauungen und Gewohnheiten gerissen werden. Kein Sträuben, kein Widerstand kann ihnen helfen, sie müssen ihm weichen, dem neuen Weg. ...

Das Werk der Zerstörung ist getan. Wenn der Tag des Abschieds von diesem herrlichen Flecken Erde für mich da ist, werde ich wohl schon auf breiter, gepflegter Heerstraße zu Tale wandern müssen. Kein knorriger Wurzelstod wird mir mehr in den Weg treten, keine lustigen Sprünge von Stein zu Stein werden zu machen mir mehr vergönnt sein, kein Wassertümpel wird mehr da sein, in dem sich das Blau des Himmels widerspiegelt. Nichts von alledem, was den alten Weg so reizvoll, liebenswert gemacht hat.

Allein, gibt es nicht noch mehr Wege im Gebirge, die von den Fingarmen moderner Kultur noch unberührt geblieben sind? Noch gibt es welche. Ich will sie aufsuchen und mich ihrer erfreuen..., so lange sie noch da sind....

D. Braun.

Aus der politischen Woche.

Die Genfer Ratswahlen.

Es handelte sich diesmal nicht um die kantonalen Bezirke, sondern um die nichtständigen Sitze im Völkerbundsrate. Deren Zahl ist bekanntlich durch das neue von der VII. Völkerbundsversammlung einstimmig gutgeheißene Wahlreglement von 6 auf 9 erhöht worden. Dann war der durch Spaniens Rücktritt freigewordene Sitz zu besetzen, und endlich war darüber zu befinden, wer die dreijährigen, die zweijährigen und die einjährigen Sitze erhalten sollte; das Wahlreglement sieht nämlich die alljährliche Drittelerneuerung des nichtständigen Rates vor, und diesmal war der Uebergangszustand mit den drei Kategorien festzulegen. Und am Ende aller Ende war noch das Mitglied zu bezeichnen, das versprochenemäßen nach der dreijährigen Periode wiedergewählt werden sollte.

Man hat dem Resultat der Wahlhandlung mit Spannung entgegengesehen. Bestimmten sahen voraus, daß sich nun die bei der Aufnahme Deutschlands bewährte Einigkeit der Völkerbundsstaaten in ihr Gegenteil verkehren werde, wenn der Ruch geteilt, d. h. die Ratssitze vergeben werden sollten. Ihre Befürchtungen sind nicht eingetroffen. Die Wahlen verliefen im schönsten Frieden und ungefähr so, wie es die Freunde der „Befriedigung Europas“ wünschen mußten. Polen — das sie vorweggenommen — wurde der dreijährige Sitz mitsamt dem Versprechen der Wiederwahl zugestanden. Polen ist also für sein Vertrauen in die Loyalität der Mächte belohnt worden; der gefürchtete Einspruch Deutschlands ist ausgeblieben. Man darf dies als einen neuen Beweis von Stresemanns Friedenswillen ansehen. Mit Polen sind auf drei Jahre gewählt: Chile und Rumänien. Auf zwei Jahre wurden gewählt: Co-